

*Mathilde Hennig (Timișoara/Szeged)***Das Phänomen des Chat¹****1. Zur Forschungslage**

Da es den Chat noch nicht lange gibt,² mag es verwundern, dass es an dieser Stelle bereits eine Art Zusammenfassung bisheriger Forschungen zum Chat und dabei insbesondere zur Frage, ob diese geschriebene oder gesprochene Sprache sind, geben kann. Die kommunikationstheoretische Verortung des Chat im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist in den letzten Jahren zu einem Modethema geworden.³ Das liegt daran, dass sich an dieser Textsorte⁴ die Einflüsse des Mediums Computer auf die Sprache bzw. Sprachentwicklung am deutlichsten ablesen lassen. So heißt es bspw. bei Runkehl/Schlobinski/Siever (1998: 116): „Je stärker die Kommunikation dialogischer und synchroner erfolgt, desto häufiger lassen sich mündliche Aspekte des Sprachgebrauchs in der Internet-Kommunikation feststellen“ und bei Jakobs (1998: 191): „Der Anteil mündlicher Merkmale des Sprachgebrauchs nimmt tendenziell vom erst- zum letztgenannten Dienst [d.h. von e-mail über usenet zu Chat, M.H.] zu“. Das macht den Chat brisanter als die e-mail oder andere Kommunikationsformen im Internet; aus diesem Grund widmet sich auch der vorliegende Beitrag dem Chat.

Man könnte nun angesichts der großen Anzahl an Beiträgen zum Thema vermuten, dass zur Frage, wie der Chat kommunikationstheoretisch einzuordnen ist, schon alles gesagt ist. Dies scheint mir nicht der Fall zu sein, da erstens die

¹ Ich danke für die Unterstützung von OTKA (T 034340 NYE).

² Als Ursprung wird in den Beiträgen zum Chat das Ende der achtziger Jahre von einem finnischen Studenten entwickelte IRC-Programm (= Internet-Relay-Chat) genannt, d.h., es handelt sich um eine Textsorte, die es erst seit gut zehn Jahren gibt.

³ Vgl. die folgenden Beiträge: Lenke/Schmitz (1995), Haase et al. (1997), Runkehl et al. (1998), Jakobs (1998), Dürscheid (1999), Schmidt (2000), Storrer (2001), Beißwenger (i. Dr.), Günthner/Schmidt (i. Dr.).

⁴ Ich verwende den Terminus ‚Textsorte‘, weil er sich meiner Meinung nach auf gesprochene und geschriebene Sprache anwenden lässt und somit eine Vergleichbarkeit von Texten aus unterschiedlichen medialen Bereichen erlaubt. Wichtig ist dabei, dass das Text- und Textsortenverständnis nicht rein produktbezogen ist; angewendet auf die gesprochene Sprache muss er eine Berücksichtigung der Prozesshaftigkeit erlauben. Konkurrierende Termini für die gesprochene Sprache sind ‚Diskurs‘ (IDS-Grammatik), ‚kommunikative Gattungen‘ (Günthner 1995) und ‚kommunikative Praktiken‘ (Fiehler 2000).

Meinungen zur Verortung des Chat auseinanderdriften und zweitens einige immer wiederkehrende methodische Probleme bei der Behandlung der Frage zu verzeichnen sind.

1.1 Bisherige Ansätze zur Verortung des Chat

Kommunikationstheoretische Verortungen des Chat erfolgen in der Regel unter Rückgriff auf Koch/Oesterreichers (1985) Modell der Sprache der Nähe und der Sprache der Distanz. Storrer (2001: 440) bezeichnet „die Einstufung des Chat als konzeptionell mündliche Kommunikationsform“ als „unstrittig“. Diese Auffassung ist in der Tat häufig, vgl. bspw. Jakobs (1998: 191):

Die Kombination der Rahmenbedingungen erzeugt einen für die Netzkommunikation typischen Sprachgebrauch, der als Durchmischung schriftsprachlicher Äußerungsformen mit Merkmalen der mündlichen Kommunikation charakterisiert werden kann oder – in der Terminologie von Koch/Oesterreicher (1985) – als Affinität schriftsprachlich realisierter Kommunikation zu konzeptueller Mündlichkeit.

Um diesem Phänomen gerecht zu werden, sind die Autoren zu unterschiedlichen Bezeichnungen gelangt: Lenke/Schmitz (1995: 121) sprechen von einer „Zwitterstellung zwischen synchronen Kommunikationsformen gesprochener Sprache und asynchronen Medien geschriebener Sprache“. Runkehl/Schlobinski/Siever (1998) schließen sich dieser Auffassung an, sprechen aber darüber hinaus auch davon, dass „Chatten ein schriftlich kodifizierter Modus des Sprechens“ ist (1998: 100), vergleichbar damit ist Storrers (2001: 462) Einordnung als „getippte Gespräche“. Haase et al. (1997: 81) sprechen von einer „neuen Schriftlichkeit und somit einer neuen Schriftsprache“, obwohl es im vorangehenden Satz heißt: „Auch bei der Stiftung von Textkohäsion, insbesondere in der Viele-zu-Viele-Kommunikation, zeigt sich, wie unabhängig die Innovation von den Modellen der Schrift- und Sprechsprache ist.“ Während Haase et al. von einer „neuen Schriftlichkeit“ sprechen, bezeichnet Schmidt (2000: 112) das Phänomen als „bewegte Schrift“ und „vermündlichte Schriftlichkeit“ (2000: 126). In diesem Terminus sieht die Autorin den Vorteil, dass er „sowohl die mediale Ausgangsform der Schriftlichkeit, als auch den *aktiven* Prozess der Miteinbeziehung einer zugrunde liegenden mündlichen Konzeptionalität sowie einer Synchronität“ beinhaltet (ebd.). Da offenbar sowohl Aspekte der Mündlichkeit als auch der Schriftlichkeit im Chat eine Rolle spielen, können diese nicht ohne Weiteres als entweder geschriebene oder gesprochene Sprache klassifiziert werden. Das liegt vor allem daran, dass es eine klare Dichotomie geschriebene vs. gesprochene Sprache nicht gibt. Somit schlussfolgert Beißwenger (i. Dr.: 3) völlig zu Recht:

Da Mündlichkeit und Schriftlichkeit als kulturelle Techniken nicht als alternative Komplemente nebeneinander entstanden sind, sondern sich vielmehr das eine aus dem anderen aufgrund sich wandelnder Bedürfnisse komplexer werdender gesellschaftlicher Strukturen entwickelt hat, ist die Möglichkeit einer Kreuzung beider Konzepte durchaus denkbar.

Dieser Tatsache werden auch Haase et al. (1997: 82) gerecht, indem sie schlussfolgern:

Im Hinblick auf mediale Mündlichkeit und Schriftlichkeit muß der Computer als ein weiteres, neues Medium betrachtet werden. Was die konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. kommunikative Nähe und Distanz betrifft, so entstehen durch das neue Medium (mit neuen Parametern) weitere Abstufungen des erwähnten Kontinuums, wodurch konzeptionelle Verschiebungen und somit Sprachveränderungsprozesse stattfinden.

Während die meisten Autoren in der Bestimmung der konzeptionellen Mündlichkeit die Besonderheit sehen und die mediale Einordnung als problemlos einschätzen, hält Dürscheid diese für fundamental. Sie setzt an der Grundsatzfrage an, „ob es genügt, das Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu erweitern, die Äußerungsformen, wie sie in E-Mails, Newsgroups und im Chat vorliegen, also schlicht an geeigneter Stelle einzufügen.“ (1999: 26) Sie sieht eine Lösungsmöglichkeit in einer differenzierteren Betrachtung des Mediums und schlägt eine Unterscheidung zwischen „elektronisch übermittelter“ und „nicht elektronisch übermittelter“ Schriftlichkeit vor, da der Schreiber im Chat „spezielle Verschriftungstechniken“ verwendet, „um in der synchronen Kommunikation das Sprechen zu reinszenieren.“ (ebd.) Dürscheid meint, man müsse die Schreibbedingungen zum distinktiven Merkmal machen, um die neuen Kommunikationsformen im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu erfassen.

Fasst man dies zusammen, so lassen sich verschiedene Tendenzen bei der Behandlung des Chat vermerken: Zunächst einmal sehen die meisten Autoren das Grundproblem in der konzeptionellen Verortung des Chat; lediglich Dürscheid (1999) hält die Bestimmung des Mediums für ausschlaggebend. Auffällig ist, dass die Versuche einer genauen Verortung des Chat dazu führen, dass es zu völlig konträren Einschätzungen kommt – der Chat wird sowohl als eine Art ‚mündliche Schriftlichkeit‘ als auch als eine Art ‚schriftliche Mündlichkeit‘ eingeordnet. Dies sollte stutzig machen und zumindest die Frage aufwerfen, ob eine solche Eindeutigkeit vortäuschende Zuweisung wirklich sinnvoll ist.

1.2. Methodische Probleme bei der Behandlung der Ausgangsfrage

Dass es zu so unterschiedlichen Zuordnungen des Chat kommt, scheint mir daran zu liegen, dass der Weg zu diesen Schlussfolgerungen methodisch nicht einwandfrei ist.

Bei der Einordnung des Chat als schriftlich mündlich oder mündlich schriftlich berufen sich die Autoren in der Regel auf das Modell der Sprache der Nähe und der Sprache der Distanz von Koch/Oesterreicher (1985; 1990; 1994). Dieses differenzierte, den Bereich zwischen Nähe und Distanz als ein Kontinuum beschreibende Modell scheint ideal für die Einordnung des Chat zu sein, da es zwischen den Ebenen der Konzeption und des Mediums unterscheidet. Dadurch bietet das Modell eine Einordnungsmöglichkeit für Textsorten wie den Chat, die medial geschrieben oder gesprochen sind, aber dennoch Gemeinsamkeiten mit medial entgegengesetzten Kommunikationsformen haben. Das führt dazu, dass die Einordnung des Chat in das Modell oft vorschnell erfolgt. Dabei gibt es ein wesentliches Problem: Der Chat wird als konzeptionell mündlich eingeordnet, ohne dass reflektiert wird, was das überhaupt ist. Es wird offenbar davon ausgegangen, dass die Merkmale, die Koch/Oesterreicher für die Kommunikationsbedingungen und die Versprachlichungsstrategien der Sprache der Nähe anführen, mit konzeptioneller Mündlichkeit gleichzusetzen sind. In den meisten Beiträgen wird darüber gesprochen, welche Mittel im Chat verwendet werden, um die mündliche Konzeption wiederzugeben, ohne dass diskutiert würde, was eigentlich unter mündlicher Konzeption zu verstehen sei. Bspw. heißt es bei Dürscheid (1999: 20) zur konzeptionellen Mündlichkeit: „Dieser Eindruck entsteht nicht nur durch den Mündlichkeitscharakter der Mitteilungen, sondern auch durch die Art und Weise ihrer Verschriftung. Es finden sich zahlreiche orthographische Fehler, Buchstabendreher, Buchstaben- oder Wortauslassungen“. Wie können orthographische Elemente konzeptionell mündlich sein? Hier wird eine Eigenschaft vorschnell der konzeptionellen Mündlichkeit zugeordnet, die strenggenommen nur auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass einem Chatter, will er den Anforderungen an die Chat-Kommunikation gerecht werden, weniger Zeit zur Verfügung steht als einem Verfasser schriftlicher Texte. Chat-Kommunikation hat damit ein Merkmal mit gesprochener Sprache gemeinsam; das macht aber die Folgen dieses Merkmals noch nicht konzeptionell mündlich. Beißwenger (i. Dr.: 2) spricht von „nähesprachlichen Produktionsgewohnheiten“ und beschreibt die „kommunikative Grundhaltung“ als „eher konzeptionell mündlich“. Aber was ist eine kommunikativ mündlich konzeptionelle Grundhaltung? Storrer (2001: 446) bezeichnet das „kommunikative Setting“ als „sehr nah an dem mit Mündlichkeit assoziierten Nähe-Pol anzusiedeln“. Diese Einordnung wird nur mit Bezug auf raumzeitliche Nähe (zeitliche Nähe – Synchronizität; räumliche Nähe im metaphorischen Sinne – „Chat-Raum“) begründet. In Storrers Ausführungen stehen aber im Widerspruch zu dieser Einordnung das Aufführen von Besonderheiten des Chat gegenüber medial mündlichen Diskursarten (Besonderheiten bei der Gesprächsorganisation sowie Nutzung der protokollierten Gesprächsabläufe) sowie die Benennung der Tatsache „dass [...] die mediale Schriftlichkeit des Chat kein randständiges Merkmal ist, sondern die Strategien der Versprachlichung wesentlich beeinflusst.“ (2001: 440) Dies scheint

mir ein wesentlicher Punkt zu sein, der ein weiteres methodisches Problem dokumentiert: Bei der Einordnung des Chat als medial schriftlich konzeptionell mündlich wird davon ausgegangen, dass eine solche Hybridform möglich ist. Dabei finden sich bei Koch/Oesterreicher (1985: 18) auf der Skala zwischen ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘ weder eine graphische Entsprechung zu ‚a vertrautes Gespräch‘ noch eine phonische zu ‚k Verwaltungsvorschrift‘.⁵ Dass es solche Entsprechungen nicht gibt, hängt m.E. mit der von Storrer angesprochenen Beeinflussung der Versprachlichungsstrategien durch das Medium zusammen. So kann bspw. selbst ein zunächst schriftlich festgehaltener, dann abgelesener Vortrag nicht als hundertprozentig am Distanzpol stehend eingeordnet werden, weil das Medium ‚gesprochene Sprache‘ den Text verändert: Durch prosodische Elemente kann der Vortragende Wichtungen vornehmen, die in der Schriftfassung nur andeutungsweise markiert werden können.⁶ Ebenso wirkt sich das Medium Schrift auf den Chat aus, da es bestimmte Merkmale der Phonizität nicht hat und somit Formen der Kompensation gefunden werden müssen. Die Konsequenz ist, dass ein medial schriftlicher Text nie prototypische Nähekommunikation sein kann und ein medial mündlicher Text nicht prototypische Distanzkommunikation. Wenn dies nicht möglich ist, ist es dann überhaupt gerechtfertigt, von medial schriftlichen konzeptionell mündlichen oder medial mündlichen konzeptionell schriftlichen Kommunikationsformen zu sprechen?

Alle angedeuteten Probleme sind dadurch zu erklären, dass die Vorteile des Koch/Oesterreicher'schen Modells dazu führen, dass es ohne ausreichend kritische Überprüfung übernommen wird. Auf Grund der Annahme eines Kontinuums zwischen den Polen der Sprache der Nähe und der Sprache der Distanz und der Unterscheidung zwischen konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit bietet das Modell eine Einordnungsmöglichkeit für schwierige Fälle wie den Chat; diese Leistung soll hier auch keineswegs in Frage gestellt werden. Diese Vorteile führten nun aber dazu, dass das Modell eine so große Anerkennung und Verbreitung gefunden hat, dass es den Status einer Grundlage, auf die man sich unbesorgt berufen kann, erreicht hat. Dieser Status birgt Gefahren in sich, da er dazu führt, dass das Modell vorschnell wie eine Art *Deus ex machina*, quasi als Allheilmittel verwendet wird, ohne die Anwendbarkeit sowie einzelne Details des Modells zu hinterfragen. Wenn der Chat als konzeptionell mündlich eingeordnet wird, dann erfordert das eine ausführlichere Auseinandersetzung

⁵ Etwas anders ist die Darstellung in Koch/Oesterreicher (1994: 588); hier sind die Endpole ‚a familiäres Gespräch‘ und ‚i Gesetzestext‘; an der Tatsache, dass es keine Entsprechungen im graphischen bzw. phonischen Code gibt, hat sich aber nichts geändert.

⁶ Hervorhebungen können zwar durch Fett- oder Kursivdruck wiedergegeben werden; das Sprechtempo, das auch als Mittel zur Markierung von mehr oder weniger wichtigen Passagen eingesetzt werden kann, hat keine Entsprechung in geschriebener Sprache.

mit konzeptioneller Mündlichkeit; ehe Koch/Oesterreichers Modell zur Untermauerung dieser These verwendet werden kann, muss erst überprüft werden, ob ‚Sprache der Nähe‘ und ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ wirklich gleichzusetzen sind und ob es so etwas wie ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ überhaupt gibt.

2. Was ist eigentlich ‚konzeptionell mündlich‘?

Es hat sich gezeigt, dass bei der Zuordnung des Chat zur konzeptionellen Mündlichkeit offenbar davon ausgegangen wird, dass die von Koch/Oesterreicher der Sprache der Nähe zugeordneten Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien konzeptionelle Mündlichkeit ausmachen. Aber was ist eigentlich mit ‚Konzeption‘ gemeint? Bei Koch/Oesterreicher (1985: 17) finden sich dazu nur Anhaltspunkte:

Einerseits kann man im Bereich des *Mediums* den *phonischen* und den *graphischen* Kode als die beiden Realisierungsformen für sprachliche Äußerungen unterscheiden. Andererseits lassen sich hinsichtlich der kommunikativen Strategien, der *Konzeption* sprachlicher Äußerungen, idealtypisch die beiden Modi *gesprochen* und *geschrieben* unterscheiden.

‚Konzeption‘ ist hier Paraphrase für ‚kommunikative Strategien‘. In Koch/Oesterreicher (1994: 587) heißt es dagegen: „[...] zum anderen meinen die beiden Termini [mündlich/schriftlich, M.H.] oft den Duktus, die Modalität der Äußerungen sowie die verwendeten Varietäten, kurz: die *Konzeption* [...]“. Ähnlich in Koch/Oesterreicher (1990: 5): „[...] die Konzeption (gesprochen/geschrieben), die den sprachlichen Duktus von Äußerungen betrifft (z.B. syntaktische Planung, Textkohärenz, verwendete Varietäten usw.) [...]“. Während ‚kommunikative Strategien‘ offenbar ‚Kommunikationsbedingungen‘ und ‚Versprachlichungsstrategien‘ vereint – Konzeption wäre dann tatsächlich das, was den Nähe- bzw. Distanzpol ausmacht, sind Duktus bzw. Modalität der Äußerung nicht damit gleichzusetzen.⁷ Sprache der Nähe und Sprache der Distanz zeichnen sich durch die jeweiligen Kommunikationsbedingungen bzw. Versprachlichungsstrategien aus; ein konzeptionell mündlicher oder schriftlicher Duktus ist aber nicht mit diesen gleichzusetzen, er kann sich allenfalls aus ihnen ergeben. Eine Kritik an diesem undurchsichtigen Konzeptionskonzept findet sich auch in Fiehler et al. (i. Dr.):

⁷ Die Tatsache, dass diese Umschreibung für Konzeption in Koch/Oesterreicher (1990) und (1994) zu finden ist, lässt wohl darauf schließen, dass dies die endgültige Festlegung dessen, was unter Konzeption zu verstehen sei, ist.

Zudem ist u. E. nicht sehr deutlich, was mit ‚Konzeption‘ genau gemeint ist: Sind es bestimmte Kommunikationsbedingungen bzw. -parameter, die einen bestimmten Grad von Nähe definieren, und ist Kommunikation unter diesen Bedingungen dann per se von dieser Nähe? Oder bezieht sich ‚Konzeption‘ auf den Grad von Nähe oder Distanz, den Sprecher/Schreiber intendieren bzw. konzipieren und dem dann verschiedenartige Versprachlichungs- bzw. Vertextungsstrategien entsprechen? Die Definition ‚den Duktus, die Modalität der Äußerungen sowie die verwendeten Varietäten, kurz: die *Konzeption*, die die Äußerungen prägt‘ (1994, S. 587) gibt hier keine klare Auskunft.

Die Unterscheidung zwischen Konzeption und Medium geht auf Söll (1985) zurück, der zwischen ‚graphique‘ und ‚phonique‘ auf medialer Ebene und ‚parlé‘ und ‚écrit‘ auf konzeptioneller Ebene unterscheidet. Auch bei ihm findet sich nur ein Hinweis darauf, was mit Konzeption gemeint ist (1985: 19 f.): „Hier [im Falle des Ablesens eines Manuskripts, M.H.] wird ‚gesprochen‘/‚geschrieben‘ nicht auf die Realisation, sondern auf die Konzeption, nicht auf den sekundären oder unmittelbaren, sondern auf den primären oder unmittelbaren Kommunikationsweg abgestellt.“ Der Begriff der Konzeption ist folglich nur in solchen Fällen von Belang, in denen wir es mit primärer und sekundärer Kommunikation zu tun haben, also vorrangig dann, wenn Geschriebenes laut gelesen wird, seltener in den Fällen, in denen primär gesprochene Sprache durch Transkription in das Medium der Schrift überführt wird. Dies scheint mir ein wesentlicher Ansatzpunkt zu sein: Die Ebene der Konzeption wird nur dann relevant, wenn es sich um graphische nah am Pol der Nähe oder phonische nah am Pol der Distanz stehende Kommunikationsformen handelt. Phonische Kommunikationsformen am Nähepol oder graphische Kommunikationsformen am Distanzpol sind kommunikationstheoretisch nicht besonders auffällig – sie lassen sich eindeutig der gesprochenen oder geschriebenen Sprache zuordnen. Schwierig wird diese Zuordnung erst dann, wenn eine Textsorte von prototypischer gesprochener oder geschriebener Sprache abweichende Merkmale aufweist. In solchen Fällen wird meist von konzeptioneller Mündlichkeit/Schriftlichkeit gesprochen. Diese Zuordnung erfolgt offenbar intuitiv, d.h. ohne ein „Konzeptionskonzept“. Dabei sollte man m.E. nur dann von ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ sprechen, wenn – wie es bereits weiter oben in Anlehnung an Söll beschrieben wurde – ein Fall von sekundärer Kommunikation vorliegt (vorgelesene Texte oder transkribierte gesprochene Sprache) oder wenn in primärer Kommunikation die jeweils andere Kommunikationsform „nachgeahmt“ wird. Gemeint sind solche Fälle, in denen der Produzent bewusst das andere Medium imitiert, im Sinne von „ich spreche wie ich schreibe“ oder „ich schreibe wie ich spreche“; der Produzent hat dann eine Konzeption davon, wie gesprochen/geschrieben wird und setzt diese in das andere Medium um: „Ich schreibe, aber ich verfolge dabei eine mündliche Konzeption, d.h. ich will beim Schreiben Mündlichkeit imitieren“. Dies zeigt sich am deutlichsten in imitierten Dialogen in der Belletristik oder in Fremdsprachenlehrbüchern: Diese kopieren

gesprochene Sprache nicht, sondern imitieren sie, sind also medial geschrieben konzeptionell mündlich.⁸ In der gesprochenen Sprache lässt sich dieses Phänomen eher an einzelnen Äußerungen als an Textsorten nachweisen, da hier der Zeitfaktor dem Sprecher oft nicht erlaubt, eine Konzeption von Schriftlichkeit zu verfolgen.

Fassen wir die Konzeption von ‚Konzeption‘ zusammen: Die Gleichsetzung von konzeptioneller Mündlichkeit und Sprache der Nähe, wie sie Koch/Oesterreicher in ihrer Graphik (1994: 588) vornehmen und die dazu geführt hat, dass der Chat durch die Zuordnung von Merkmalen der Nähekommunikation als konzeptionell mündlich eingeordnet wurde, entbehrt einer genauen Begründung und steht im Widerspruch mit der Erklärung des Begriffs ‚Konzeption‘ durch ‚Äußerungsduktus‘. Der Begriff der ‚konzeptionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit‘ hat meiner Meinung nach zwei sinnvolle Verwendungsweisen: Erstens im Sinne der von Söll beschriebenen Übertragung einer primären Kommunikationsform in eine sekundäre und zweitens im Falle des Nachahmens des jeweils anderen Mediums.

Ist nun der Chat in diesem Sinne konzeptionell mündlich? Eine Übertragung einer primären Kommunikationsform in eine sekundäre liegt nicht vor. Ob Mündlichkeit imitiert wird, könnte nur durch eine Befragung von Chattern ermittelt werden; sie müssten gefragt werden, ob sie beim Chatten gesprochene Sprache nachahmen. Ich halte dies nicht für wahrscheinlich, da der Zeitdruck dem Chatter wohl kaum erlaubt, zunächst ein Konzept von Mündlichkeit zu entwickeln und dieses dann umzusetzen.

Wenn der Chat nicht konzeptionell mündlich ist, dann muss gefragt werden, wie es dazu kommt, dass er als konzeptionell mündlich eingestuft wird. Das hat m.E. folgenden Grund: Der Chat hat viele Merkmale mit prototypischer gesprochener Sprache gemeinsam. Diese Gemeinsamkeiten rühren aber nicht daher, dass im Chat gesprochene Sprache imitiert wird, sondern sind vielmehr darauf zurückzuführen, dass die Grundbedingungen der Chat-Kommunikation Gemeinsamkeiten mit den Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache aufweisen. Will man das Phänomen des Chat und seiner Nähe zur Mündlichkeit beschreiben, so muss man die Grundbedingungen vergleichen.

3. Grundbedingungen der Chat-Kommunikation im Vergleich mit Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache

Als Vergleichsbasis sollen die Kommunikationsbedingungen prototypischer gesprochener Sprache dienen; sie werden hier „Grundbedingungen“ genannt, weil sie die grundlegenden Bedingungen sind, aus denen sich dann weitere Merkmale (zum Beispiel im grammatischen Bereich) ergeben. Diese müssen zunächst fest-

⁸ Dies gilt natürlich nur für das hier vorgestellte Verständnis von ‚konzeptionell mündlich‘; hundertprozentig nächsprachlich, d.h. mit prototypischer gesprochener Sprache gleichzusetzen, sind diese Dialoge nicht.

gelegt werden; im Anschluss daran wird überprüft, wo die Berührungspunkte zwischen den Grundbedingungen prototypischer Mündlichkeit und der Chat-Kommunikation liegen und wo es Unterschiede gibt.

3.1 Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache

Im Folgenden werde ich mit Hilfe von von einigen Autoren zusammengestellten allgemeinen Merkmalen gesprochener Sprache festlegen, was prototypische mündliche Kommunikation ausmacht. Dazu werden verschiedene Ansätze einiger einschlägiger Arbeiten zunächst vorgestellt; anschließend soll aus ihnen ein gemeinsamer Nenner ermittelt werden, der Grundlage für die weiteren Analysen zum Chat sein wird.

Einige grundlegende Merkmale beschreibt Söll (³1985: 20 ff.) in Abgrenzung zur geschriebenen Sprache:

- a) Beim ‚message parlé‘ partizipieren Sprecher und Hörer an der gleichen (außersprachlichen) Situation, im ‚message écrit‘ muß der Schreiber für den räumlich getrennten Leser die Situation vermitteln [...]
- b) Gesprochene Sprache wird in ihrer Grundform von Gestik und Mimik begleitet, für die der code écrit kein direktes Äquivalent hat [...]
- c) Der zeitliche, lineare Ablauf des Sprechens kann nicht rückgängig gemacht, gesprochene Sprache kann nicht ‚radiert‘ werden [...]
- d) Die Realisierungszeit (für Sender und Empfänger) ist in geschriebener Sprache länger als in gesprochener

Diese vier Grundbedingungen⁹ decken sich teilweise mit Kleins (1985: 16 ff.) vier „Faktoren“ (Medium, Situationsgebundenheit, Verarbeitungszeit, Normiertheit), die die grundlegenden Unterschiede zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation betreffen. Dabei macht er zunächst auf die Folgen, die das Medium (dieser Faktor deckt sich teilweise mit Sölls Merkmal b)) mit sich bringt, aufmerksam: „Medium ist in einem Fall die Schrift, im anderen geformter Schall. Zwischen ihnen gibt es zwei fundamentale Unterschiede: die Sinnesmodalität, visuell gegenüber auditiv, und die ‚Zeitlichkeit‘ – der Schall ist flüchtig, die Schrift dauerhaft, oder doch dauerhafter“ (1985: 16). Das Medium ist deshalb wesentlich für die Unterscheidung, weil der Schrift „bestimmte Ausdrucksmöglichkeiten der gesprochenen Sprache fehlen“¹⁰ (1985: 16f.). Der Faktor „Situationsgebundenheit“ entspricht Sölls Merkmal a):

⁹ Söll spricht später (³1985: 54 ff.) noch von „Allgemeinen Merkmalen gesprochener Sprache“. Diese sind aber bereits grammatische Eigenschaften, die auf die Grundbedingungen zurückzuführen sind.

¹⁰ Hier gibt es einen Schreibfehler in Kleins Aufsatz, der im Zitat korrigiert wurde – bei ihm heißt es fälscherweise, der Schrift fehlen bestimmte Ausdrucksmöglichkeiten der geschriebenen Sprache.

Geschriebene wie gesprochene Kommunikation sind durch verschiedene Konstellationen situativer Faktoren gekennzeichnet, die bestimmte Auswirkungen auf die jeweilige Form der sprachlichen Äußerungen haben. Global gesehen ist es aber sicher richtig, daß in die mündliche Kommunikation mehr situative Information eingeht (1985: 22).

Der Faktor „Verarbeitungszeit“ entspricht Sölls Bedingungen c) und d): „Schreiben und Sprechen einerseits, Lesen und Hören andererseits unterscheiden sich durch die Zeit, die zur Verarbeitung, also zur Bildung wie zum Verstehen der jeweiligen Äußerungen zur Verfügung steht“ (ebd.). Der letzte Faktor „Normierung“ wurde von Söll nicht angesprochen. Gemeint ist damit, dass ein größerer Bedarf besteht, die geschriebene Sprache zu normieren als die gesprochene. Hierbei handelt es sich nicht um eine Grundbedingung mündlicher Kommunikation, sondern um eine Konvention der Sprachgemeinschaft.

Fiehler et al. (i. Dr.) unterscheiden konstitutive Merkmale und solche, die „praktikenunterscheidend“¹¹ sind. Die Merkmale lauten:

- 1) Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit, 2) Zeitlichkeit, 3) Anzahl und Größe der Parteien, 4) Kopräsenz der Parteien und Gemeinsamkeit der Situation, 5) Wechselseitigkeit der Wahrnehmung, 6) Multimodalität der Verständigung, 7) Interaktivität, 8) Bezugspunkt der Kommunikation, 9) Institutionalität, 10) Verteilung der Verbalisierungs- und Thematisierungsrechte, 11) Vorformuliertheit von Beiträgen (Fiehler et al. i. Dr.: 3 f.).

Die Autoren weisen darauf hin, dass nur die Bedingungen 1) und 2) für alle mündlichen Praktiken gelten; d.h., diese Merkmale sind konstitutiv für eine mediale Begriffsbestimmung gesprochener Sprache. Alle anderen Merkmale sind differenzierend. Betrachtet man sie aber unter dem Blickwinkel prototypischer Mündlichkeit,¹² so ergibt sich eine weitere Differenzierungsmöglichkeit: Die Merkmale lassen sich unterteilen in solche, die prototypischer Mündlichkeit zuzuordnen sind und in praktiken- bzw. textsortendifferenzierende Merkmale. Die Merkmale prototypischer Mündlichkeit sind: 4) Kopräsenz der Parteien und

¹¹ ‚Kommunikative Praktiken‘ ist der in der Arbeitsgruppe um Fiehler entwickelte Terminus für Textsorten gesprochener Sprache. „Praktikenunterscheidende“ Merkmale dienen der „Differenzierung mündlicher kommunikativer Praktiken“ (Fiehler et al. i. Dr.: 3). Die praktikenunterscheidenden Merkmale sind eine Weiterführung der „redekonstellativen Merkmale“ von Steger et al. (1974: 76 ff.), auf die hier nicht näher eingegangen wird, da sie stärker der Differenzierung als der Charakterisierung mündlicher Textsorten (oder kommunikativer Praktiken) dienen.

¹² Fiehler (2000a; 2000b) wendet sich gegen die Prototypisierung gesprochener Sprache. Ich dagegen halte die Übertragung des Prototypenansatzes auf die gesprochene Sprache für eine nützliche Methode, um diese trotz ihrer Heterogenität zum Untersuchungsgegenstand machen zu können. Diese beiden konträren Sichtweisen lassen sich im Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2000 nachlesen.

Gemeinsamkeit der Situation (vergleichbar mit Sölls Bedingung a) und Kleins „Situationsgebundenheit“), 5) Wechselseitigkeit der Wahrnehmung, 6) Multi-medialität der Verständigung (hierzu gehört Sölls Bedingung b) und Kleins Ausführungen zum Medium), 7) Interaktivität. Textsortendifferenzierend dagegen sind die Merkmale: 3) Anzahl und Größe der Parteien, 8) Bezugspunkt der Kommunikation, 9) Institutionalität, 10) Verteilung der Verbalisierungs- und Thematisierungsrechte, 11) Vorformuliertheit von Beiträgen. Diese Merkmale werden uns im Folgenden bei der Frage nach den Grundbedingungen prototypischer mündlicher Kommunikation nicht weiter interessieren.

Während Söll und Klein allgemeine Merkmale von Mündlichkeit beschreiben und Fiehler et al. allgemeine charakterisierende und praktikendifferenzierende Merkmale benennen, geht es bei Koch/Oesterreicher (1985: 23) um die Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien der „Sprache der Nähe“. Da die Sprache der Nähe prototypischer mündlicher Kommunikation entspricht, sind die von Koch/Oesterreicher genannten Kommunikationsbedingungen relevant für die Frage nach den Grundbedingungen prototypischer mündlicher Kommunikation.¹³ Diese sind: „Dialog, Vertrautheit der Partner, *face-to-face*-Interaktion, freie Themenentwicklung, keine Öffentlichkeit, Spontaneität, ‚involvement‘, Situationsverschränkung, Expressivität, Affektivität“. In Koch/Oesterreicher (1990: 12) kommen noch „Privatheit“ und „physische Nähe“ hinzu; „Situationsverschränkung“ wird erweitert zu „Situations- und Handlungseinbindung“. In Koch/Oesterreicher (1994: 588) werden die Kommunikationsbedingungen der Sprache der Distanz beschrieben; denkt man sich die Pendants, so ergeben sich für die Sprache der Nähe zusätzlich „viel Referenz auf *origo*“ und „Kooperationsmöglichkeit seitens des Rezipienten“.

Die Merkmale von Koch/Oesterreicher lassen sich in folgender Weise in Beziehung zu den bisher genannten setzen: ‚Dialogizität‘ wurde zwar in den näheren Beschreibungen der zitierten Autoren erwähnt, aber nicht als Merkmal benannt, da bei den anderen Autoren nicht nach den Grundbedingungen prototypischer Mündlichkeit gesucht worden war. ‚Vertrautheit der Partner‘ (im engen Zusammenhang damit steht die ‚Privatheit‘) habe ich in Hennig (2000) bereits als Merkmal in Frage gestellt, da es einen großen Bereich an institutioneller mündlicher Kommunikation gibt, der nur deswegen, weil die Partner nicht vertraut sind

¹³ Die Versprachlichungsstrategien dagegen betreffen wieder eine andere Ebene und werden deshalb hier nicht berücksichtigt. Es mag verwundern, dass auf Koch/Oesterreicher hier trotz der oben erfolgten Kritik zurückgegriffen wird. Die Kritik betraf die Gleichsetzung von ‚Sprache der Nähe‘ mit ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘; die Kategorien ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ sowie das die Beziehungen zwischen den Polen beschreibende Modell halte ich aber für einen guten Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zum Verhältnis von prototypischer gesprochener und geschriebener Sprache.

oder die Kommunikationssituation nicht privat ist, nicht weniger prototypisch ist; das Merkmal ist also textsortendifferenzierend. Auf die ‚face-to-face-Interaktion‘ geht auch Klein bei der Beschreibung der vier Faktoren ein; vergleichbar damit sind auch Fiehler et al.’s Merkmale ‚Kopräsenz der Parteien und Gemeinsamkeit der Situation‘ sowie ‚Interaktivität‘. ‚Freie Themenentwicklung‘ fand sich bisher nicht; es ist ein textsortendifferenzierendes Merkmal; das gleiche gilt für ‚keine Öffentlichkeit‘. ‚Spontaneität‘ findet sich implizit in Sölls Merkmal c) und Kleins Merkmal ‚Verarbeitungszeit‘ sowie in Fiehler et al.’s Merkmal 1) ‚Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit‘. Ebenso findet sich ‚Situationsverschränkung‘ bei allen genannten Autoren. Die Merkmale ‚involvement‘, ‚Expressivität‘ und ‚Affektivität‘ finden sich nicht bei den anderen Autoren und dienen der Charakterisierung dessen, was Koch/Oesterreicher mit ‚Nähe‘ meinen. Dennoch sehe ich das, was sich mit ‚Emotionalität‘ zusammenfassen lässt, nicht als Grundbedingung prototypischer mündlicher Kommunikation an, da die Emotionalität graduell ist und von Themen- und Gesprächspartnerkonstellation abhängt. ‚Physische Nähe‘ ist das, was Fiehler et al. mit ‚Kopräsenz der Parteien‘ beschreiben. Wichtig ist die Erweiterung des Merkmals ‚Situationsverschränkung‘ zu ‚Situations- und Handlungseinbindung‘, da das Merkmal in dieser erweiterten Form auf die so wesentliche mit der Zeitlichkeit in Verbindung stehende Prozesshaftigkeit prototypischer Mündlichkeit hinweist: Wir haben es bei prototypischer mündlicher Kommunikation nicht mit Textprodukten zu tun, sondern mit in Interaktion entstehenden Handlungen. Das, was Koch/Oesterreicher in Anlehnung an Bühler (1934/1999: 102 ff.) „Referenz auf *origo*“ nennen, ist im Grunde genommen auch mit Situationseinbindung zu beschreiben, nämlich die stärkere Bindung an das *hier, jetzt* und *ich*. Schließlich sprechen Koch/Oesterreicher noch von ‚Kooperationsmöglichkeit seitens des Rezipienten‘, ein wesentliches Merkmal, das mit ‚Kopräsenz der Partner‘ und ‚Handlungseinbindung‘ zusammenhängt: Sender und Empfänger, Produzent und Rezipient befinden sich in face-to-face-Interaktion und produzieren deshalb die Sprache im Handlungsprozess gemeinsam. Auch dies also eher wieder eine Folge von anderen Grundbedingungen als Grundbedingung selbst.

Aus den vier in knapper Form vorgestellten und verglichenen Ansätzen zur Beschreibung von allgemeinen Merkmalen bzw. Grundbedingungen mündlicher Kommunikation lassen sich nun folgende „Grundbedingungen prototypischer mündlicher Kommunikation“ ableiten:

1. Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit. Prototypische gesprochene Sprache ist an den Moment der Äußerung gebunden und nicht für die Überdauerung des Redemoments durch Konservierung konzipiert. Auf Grund der Flüchtigkeit folgt die Rezeption unmittelbar auf die Produktion und nicht (wie im Falle prototypischer Schriftlichkeit) losgelöst vom Moment der Sprachproduktion.
2. Zeitlichkeit/Spontaneität. Planung und Ausführung fallen zeitlich zusammen; deshalb fehlt die Möglichkeit, „Reparaturen“ zu verbergen. Prototypische gesprochene Sprache wurde nicht zu einem früheren Zeitpunkt geplant.

3. Multimodalität. Der sprachliche Code wird vor allem durch Gestik und Mimik begleitet; aber auch die Prosodie ist ein den sprachlichen Code unterstützender Modus, über den prototypische geschriebene Sprache nicht verfügt.
4. Kopräsenz der Partner. Dieses Merkmal ist besonders wichtig, da es die Voraussetzung für die Interaktivität und Dialogizität in prototypischer gesprochener Sprache ist.
5. Interaktivität (und damit verbunden: Dialogizität). Die Interaktivität ist ein konstitutives Merkmal für prototypische gesprochene Sprache: Sprachproduzent und -rezipient sind nicht nur kopräsent, sondern sie befinden sich in einem gemeinsamen Kommunikationsprozess, an dem beide teilhaben und den beide beeinflussen, den sie also gemeinsam konstituieren. Insofern produzieren sie sozusagen gemeinsam die gesprochene Sprache, wenngleich es nicht um das Produzieren eines Produktes geht, sondern eher um ein Teilhaben an einem gemeinsamen Prozess.
6. Situations- und Handlungseinbindung. Mit Situationseinbindung ist das gemeint, was Koch/Oesterreicher auch „Referenz auf *origo*“ nennen: Gesprochene Sprache ist stärker kontextverbunden als geschriebene. Da die Partner kopräsent sind (in der Regel nicht nur zeitlich, sondern auch im gleichen Raum), nehmen sie Bezug auf ihr gemeinsames Zeigfeld des *hier, jetzt und ich*, während prototypische geschriebene Sprache auch abgelöst von der Produktionssituation verstehbar sein muss. Handlungseinbindung bedeutet, dass die Kommunikationsteilnehmer in den Entstehungsprozess der sprachlichen Äußerungen eingebunden sind; im Normalfall gibt es kein von der Handlung losgelöstes Produkt „gesprochene Sprache“.

3.2 Überprüfung der Anwendbarkeit der Grundbedingungen auf den Chat

Es wird nun überprüft, inwiefern sich die sechs ermittelten Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache auf den Chat anwenden lassen. Dabei beziehe ich mich ausschließlich auf „Quatschkanäle“ (Jakobs 1998: 194), d.h. unmoderierte Chats, da hier am ehesten eine Nähe zur Mündlichkeit zu erwarten ist.

1. Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit

Ebenso wie prototypische gesprochene Sprache hat der Chat eher Prozess- als Produktcharakter, d.h. er entsteht in der Interaktion und wird nicht für die Überdauerung des Kommunikationszeitpunktes produziert. Die Rezeption erfolgt in der Regel nicht losgelöst von der Produktion. Trotz der Möglichkeit des Speicherns einzelner Chatsequenzen¹⁴ überdauern diese in der Regel nicht den Moment, d.h. der einzelne Chatter wird selten abgespeicherte Chats zu einem späteren Zeitpunkt erneut rezipieren oder anderen zur Rezeption zur Verfügung stellen. Dennoch ist die Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit nicht die gleiche wie in prototypischer gesprochener Sprache, denn:

Die graphisch realisierten Turns der Beiträger bleiben für eine gewisse Zeit auf der Benutzeroberfläche der Rezipienten nachprüfbar, in der Regel länger, als das mit ihnen Proponierte für die Weiterentwicklung der Kommunikation Relevanz besitzt. Somit ergibt sich die Möglichkeit, Teile von Kommunikationsvollzügen auch dann noch nachzulesen, wenn diese bereits abgeschlossen sind [...] (Beißwenger i. Dr.: 10).

So kann man jederzeit zuvor Gesagtes nachlesen: „Jeder Teilnehmer kann deshalb durch Zurückblättern alle Beiträge wieder in sein Sichtfeld bringen, die zur Zeit der Anwesenheit sichtbar für ihn geschrieben wurden [...]“ (Storrer 2001: 442). Dadurch werden Bezugnahmen wie „siehe oben“ oder Zitate möglich.¹⁵ Vor allem aber bietet die Tatsache, dass die früheren Gesprächssequenzen noch auf dem Bildschirm zu sehen sind, die Möglichkeit, bereits in Vergessenheit geratene Gesprächsstränge wieder aufzunehmen oder sich auf verschiedene Gesprächsstränge zu beziehen, wie der folgende Ausschnitt verdeutlichen soll:

- 1 (ZOO) DSA ?...Antarktika....du spielst DSA ?
 9 Arktikus schenkt Antarktika einen kuscheligen Jagatee ein
 15 ...Arktikus hat auch mal DSA gespielt...bin dann aber umgestiegen auf Vampire und
 16 Shadowrun sowie Mae
 20 ...(K-Bär) am besten ist noch AD&D Ravenloft
 21 (Findalf) danke Antarktika! Nimmst du mir dann auch das Vordiplom ab, wenn man
 22 tests so leicht bei dir besteht?*g*
 24 Arktikus krabbelt in die hintervorderletzte Ecke seiner Höhle und findet noch einen
 25 einsamen Glühwein
 26 *aufwärm*
 27 (Antarktika) Findalf:na ich steigere meine Ansprüche stetig...also bis du mein Vordiplom
 28 ...bist...*fg*
 29 ...(Antarktika) Arktikus:alter Glühwein?*fg*
 30 ...(Antarktika) ein Freund von mir spielt AD&D..
 44 ...(Antarktika) ähm..ich meinte ned MEIN Vordiplom, sondern BEIM *g* ...naja, in einem
 45 ...Jahr

Beispiel 1 aus "Mitschnitt No. 1" Beißwenger-Korpus¹⁶

Dass Arktikus sich in Zeile 15 auf die Äußerung von ZOO in Zeile 1 bezieht,¹⁷ obwohl er zwischenzeitlich in Zeile 9 einen anderen Gesprächsstrang verfolgt hat, lässt sich nur dadurch erklären, dass er die vorhergehenden Turns auf seinem Bildschirm hat. Ebenso ist Antarktikas Bezug in den Zeilen 27-30 auf drei verschiedene Gesprächsstränge (Zeile 27 bezieht sich auf Zeile 21; Zeile 29 auf Zeile

¹⁴ Vgl. dazu Beißwenger (i. Dr.: 10).

¹⁵ Vgl. Storrer (2001: 458 ff.); sie bezeichnet die „Nutzung der protokollierten Gesprächsabläufe“ als eine Besonderheit des Chat gegenüber medial mündlichen Diskursarten.

24f. und Zeile 30 auf Zeile 20) nur durch die Präsenz der vorangegangenen Äußerungen auf dem Bildschirm möglich; ebenso Antarktikas Korrektur von Zeile 27 in Zeile 44.

Folglich kann nur von einer relativen Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit gesprochen werden. Chat ist zwar wie prototypische gesprochene Sprache eine Kommunikationsform, in der Produktion und Rezeption nah beieinander liegen; auf Grund der Tatsache, dass der Computer die Turns speichert, sind diese nicht in gleichem Maße kurzlebig und flüchtig wie Turns in prototypischer gesprochener Sprache.

2. Zeitlichkeit/Spontaneität

Die Besonderheit der Zeitlichkeit prototypischer gesprochener Sprache liegt darin, was Auer (2000) „*On line-Syntax*“ nennt: Zeitlichkeit als Merkmal gesprochener Sprache bedeutet Flüchtigkeit (hier in Grundbedingung 1 festgehalten), Irreversibilität und Synchronisierung. Besonders das zweite Merkmal unterscheidet den Chat von gesprochener Sprache, da Turns im Chat vor dem Abschicken überarbeitet werden können: „Ein besonderes Merkmal der Chatkonversation ist, dass die Möglichkeit besteht, die Äußerung vor dem Abschicken zu überarbeiten, somit sowohl Rechtschreib- und Tippfehler korrigiert werden können, also auch inhaltliche Veränderungen vorgenommen werden können“ (Schmidt 2000: 117). Vor allem aber erfolgt in der Chat-Kommunikation

die Produktions- und Realisierungsphase von Beiträgen zeitlich hintereinander [...]: Im Gegensatz zur Face-to-face-Kommunikation, in welcher Produktion und Äußerung von Turns gleichzeitig ablaufen, muß im Chat ein Beitrag erst vollständig produziert werden, um dann in einem nachgeordneten Schritt als Ganzes zur Realisierung an das Steuerprogramm übermittelt zu werden. Obwohl Chat-Beiträge in Hinblick auf Formulierungsgewohnheiten eine auffallende Nähe zu konzeptionell mündlichen Texten aufweisen, ist die Produktion eines Chat-Beitrages zunächst einmal eine private Handlung und steht das Produkt bis zu seiner Übermittlung an das Programm außerhalb der Zeitlichkeit des aktual ablaufenden Kommunikationsverlaufs (Beißwenger i. Dr.: 7).

¹⁶ Herrn Beißwenger sei an dieser Stelle dafür gedankt, dass er mir sein Korpus zur Verfügung gestellt hat. Im vorliegenden Beispiel und in Beispiel 3 wurden für die Diskussion nicht relevante Zeilen weggelassen.

¹⁷ Die Äußerungen in der dritten Person bezeichnet Storrer (2001: 442) als „Zuschreibungsturns“; sie stammen ebenso wie die „Äußerungsturns“ von der genannten Person, werden aber auf Grund einer bestimmten Markierung vom Server in diese Form gesetzt.

Eine weitere Besonderheit der Zeitlichkeit des Chat liegt darin, dass – wie sich bereits an der Diskussion von Beispiel 1 gezeigt hat – mehrere Gesprächsstränge gleichzeitig ablaufen, was dazu führt, dass Turns, die sich aufeinander beziehen, nicht zeitlich aufeinander folgen. Die dritte Instanz, das Steuerprogramm, übermittelt die Daten nach dem Zeitpunkt ihres Eintreffens:¹⁸ „Da der Chat-Server die Beiträge in der Reihenfolge anzeigt, in der sie bei ihm eintreffen, stehen funktional-thematisch aufeinander bezogene Turnsequenzen nicht notwendigerweise hintereinander“ (Storrer 2001: 443). D.h., der einzelne Chatter hat keinen Einfluss darauf, wann sein Turn auf dem Bildschirm erscheint: „Er kann zwar selbst bestimmen, wann er einen eigenen Beitrag produziert und wie lange er sich dafür Zeit nehmen möchte; auf den Zeitpunkt der Realisierung dieses Beitrags hat er jedoch selbst keinen Einfluß [...]“ (Beißwenger i. Dr.: 7). Folglich liegt hier keine „on line-Syntax“ wie im Falle prototypischer Mündlichkeit vor, sondern die Zeitlichkeit der chat-Kommunikation ist vor allen Dingen durch das geprägt, was Beißwenger (i. Dr.) in seinem Beitrag „trägermediale Bedingtheit“ nennt, die sich daraus ergebenden Besonderheiten sind: Gleichzeitigkeit mehrerer Gesprächsstränge, Zufälligkeit der Abfolge der Turns sowie Produktcharakter der Turns. Dadurch sind die Turns auch nicht in gleichem Maße spontan wie in prototypischer gesprochener Sprache, da Planung und Äußerung nicht zusammenfallen. Natürlich ist der Chat weitaus spontaner als prototypische geschriebene Sprache – Spontaneität ist wie die meisten anderen Merkmale des Modells von Koch/Oesterreicher ein relatives Kriterium.

3. Multimodalität

Besonders viel Aufmerksamkeit hat in der Literatur die Tatsache erregt, dass im Chat bestimmte Ersatzformen für Gestik, Mimik und Prosodie in gesprochener Sprache anzutreffen sind.¹⁹ Storrer (2001: 447) beschreibt diese als Verfahren, „mit denen parasprachliche Informationen, die in der mündlichen face-to-face-Kommunikation für die Interpretation der Äußerungen eingesetzt werden, in der schriftbasierten Distanzkommunikation simuliert werden“. Dazu gehören die sog. „Smileys“ (Zeile 8, 15, 18), comicsprachliche Wortbildungsmuster (Zeile 3, 6, 10), Abkürzungen (in Zeile 3, 7, 14 wird ein Name abgekürzt; es gibt aber auch standardisierte Abkürzungen wie „LOL = laughing out loud“), sowie Intensivierung durch Wiederholung von Zeichen oder Großbuchstaben (Zeile 1, 7, 18).

- 1 ...(Schwanzus_Longus) Guten Tag Herr Happy, wie wärs mit ein paar Üs? ÜÜÜÜÜÜ
- 2 ...SPOOKY hat die Farbe gewechselt.
- 3 ...(Findalf) S_L aber du bist der erste, der weiß was Gondolin ist...*gratulier*
- 4 ...yasmin betritt den Raum.
- 5 ...Schwanzus_Longus is gans schlau

¹⁸ Das sogenannte „Mühlen-Prinzip“: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst; vgl. Storrer (2001: 542 f.).

- 6 ...(SPOOKY) Hallo Happy *zubodenknuddel*
 7 ...(Happy) SL: ein paar ÜÜÜS???? die sind leider aus..alle beim WSV
 8 ...weggegangen ;-)
 9 ...(Sheeply) hi yasmin!
 10 ...(Happy) SPOOKY: *knuddeldoll*
 11 ...(Sheeply) Yasmin: wie gehts Dir denn?
 12 ...(Schwanzus_Longus) Mal sehen Happy....
 13 ...(SPOOKY) Danke für deine liebe E-mail !!! Bind wiederaufgestanden
 14 ...(Happy) SL: naja...das ein oder andere wird sich noch finden
 15 ...(Happy) ;-)
 16 ...sonorguitar verlässt den Raum.
 17 ...PaRaNoiA kauft ein Ü
 18 ...(Happy) SPOOKY: sosooo...;-)

Beispiel 2 aus „Korpus Mitschnitt No. 7“ Beißwenger-Korpus

Runkehl et al. (1998) bezeichnen diese Kompensationsmechanismen als „grapho-stilistische Mittel“; Günthner/Schmidt (i. Dr.), die stilistische Verfahren beschreiben, ordnen die hier genannten Formen aber nicht dem Abschnitt „stilisierte Mündlichkeit“ zu,²⁰ sondern die Kompensationstechniken werden in eigenen Abschnitten beschrieben (Comic-Sprache, Smileys, Abkürzungen und Akronyme). In der Tat können m.E. nicht alle oben genannten Verfahren als Kompensationstechniken beschrieben werden. Während Smileys ein Versuch der Kompensation fehlender Gestik und Mimik sind und die Intensivierungen Möglichkeiten der Intonation nachahmen, sind die comicsprachlichen „infiniten Verb-Letzt-Konstruktionen“ (Runkehl et al. 1998: 109) nur teilweise und die Abkürzungen und Akronyme nicht auf gesprochene Sprache zurückzuführen und somit auch keine Kompensationsstrategien. Die comicsprachlichen Verbletztkonstruktionen haben vor allem die Funktion, Emotionen auszudrücken (vgl. Zeile 6 und 10), können aber auch Propositionen verkürzen (wie in Zeile 3). Günthner/Schmidt (i. Dr.: 9) erklären die Funktionalität dieser Elemente folgendermaßen: „So können Begeisterungs-, Langeweile-, Traurigkeitsmarkierungen sowie physische Zustandsbeschreibungen direkt an die Äußerung angehängt oder als alleinige Äußerung abgeschickt werden.“ So dienen sie in der emotionalen Funktion der Kompensation der fehlenden räumlichen Nähe, die in prototypischer Mündlichkeit gegeben ist. Infinite Verb-Letzt-Konstruktionen mit Abkürzungsfunktion, Abkürzungen und Akronyme dage-

¹⁹ Vgl. dazu Runkehl et al. (1988: 77/99), Haase et al. (1997: 64 f./71f.) sowie Lenke/Schmitz (1995: 12 f.).

²⁰ Hierzu zählen sie u.a. die Verwendung von Diskurspartikeln und Hörersignalen, Interjektionen, Repräsentationen mündlicher Aussprachevarianten, Enklisen, dialektale Varianten sowie einzelne syntaktische Phänomene.

gen sind auf den besonderen Zeitdruck der Turnproduktion zurückzuführen; sie haben Ökonomisierungsfunktion, die nicht mit gesprochensprachlicher Ökonomie gleichzusetzen ist.

Unabhängig von der Frage, inwiefern die genannten Verfahren Kompensationstechniken sind, bleibt der Chat in medialer Hinsicht eindimensional. Multimodalität kann zwar ansatzweise nachgeahmt werden, sie bleibt aber mündlicher Kommunikation vorbehalten.

4. *Kopräsenz der Partner*

Dass die Chatpartner nicht kopräsent sind, ist eine Grundvoraussetzung dieser Form der Kommunikation: Wären sie in einem Raum, müssten sie nicht via Computer chatten. Dennoch chatten sie zur gleichen Zeit und befinden sich im gleichen virtuellen Raum: „[...] die Kommunikationspartner sitzen zeitgleich an ihren Computern. Als wichtiger Faktor kommt aber noch die metaphorisch konstituierte räumliche Nähe hinzu – man befindet sich im selben Chat-Raum [...]“ (Storror 2001: 446). Beißwenger (i. Dr.: 14) erklärt die Raum-Metapher folgendermaßen:

Der Sachverhalt, beim Chatten in einem ‚Raum‘ zugegen zu sein, existiert lediglich als Vorstellung im Kopf der Kommunikanten, die dazu dient, die Situiertheit bei der Nutzung dieser neuen Kommunikationsform durch Herstellung einer scheinbaren Analogie zu traditionellen Kommunikationsformen gedanklich faßbar zu machen.

Während die räumliche Kopräsenz eine rein metaphorische ist, ist die Zeitgleichheit auch nur insofern gegeben, als die Teilnehmer „zeitgleich an ihren Computern“ sitzen. Sprachproduktion und Sprachrezeption sind aber nicht zeitgleich wie in gesprochener Sprache (vgl. 2).

5. *Interaktivität/Dialogizität*

Interaktivität kann als Grundbedingung der Chat-Kommunikation angesehen werden; allerdings gilt auch hier, dass die Interaktivität nicht mit der Interaktivität prototypischer gesprochener Sprache gleichzusetzen ist, sondern sie weicht in folgenden Punkten von ihr ab:

i) Da die einzelnen Chatter jederzeit einen Raum betreten oder verlassen können, ändert sich die Zusammensetzung der Kommunikationsteilnehmer ständig (Zeile 2, 3, 19, 24, 56). Das führt zum einen dazu, dass ein Chat eine unbegrenzte Menge von Kommunikationsereignissen darstellt; für den einzelnen Chatter existiert dieses Kommunikationsereignis nur während seiner Anwesenheit im Raum; es wird aber nach seinem Verlassen des Raumes von den anderen Teilnehmern fortgesetzt. Außerdem führt die zum Teil große Zahl an Kommunikationsteilnehmern dazu, dass sich mehrere Gesprächsstränge entwickeln; einzelne Chatter können sich entweder auf einen Gesprächsstrang konzentrieren, oder an mehreren gleichzeitig teilnehmen (vgl. SPOOKYs turns im untenstehenden Beispiel). Diese mehrdimensionale Interaktivität verlangt dem Chatter einiges ab: „Die Aufgabe des Rezipienten ist

es [...], die für sich selbst wichtigen Äußerungen herauszufiltern und die anderen bestmöglich zu ignorieren. Betritt ein User einen Channel, so wird er mitten in eine fortlaufende Reihe von verschiedenen Äußerungen ‚geworfen‘, ohne den vorherigen Zusammenhang zu kennen” (Schmidt 2000: 117).

ii) Der Chat ist wie gesprochene Sprache interaktiv in der Hinsicht, dass die Chatter sich in einem gemeinsamen Kommunikationsprozess befinden, in dem sie sich wechselseitig beeinflussen. Hinzu kommt aber die bereits angesprochene dritte Instanz,²¹ der Computer-Server, der durch die Übermittlung der einzelnen Turns in einer von ihm festgelegten Reihenfolge die Interaktivität beeinflusst: Da sich aufeinander beziehende Turns nicht unmittelbar nacheinander übermittelt werden, muss der Chatter immer deutlich machen, mit welchem Chatteilnehmer er in Interaktion treten/bleiben will. Dies geschieht durch das Ansprechen des Partners oder aller Chatteilnehmer (bspw. Zeile 17, 23, 28); bei einem gewissen Gesprächsvorlauf und Eindeutigkeit des Kontextes kann die Namensnennung auch wegfallen (Zeile 46).

iii) Schließlich gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich am Kommunikationsprozess zu beteiligen: Man kann dies in Form von Äußerungsturns (alle Turns mit Namensnennung am Anfang) oder Zuschreibungsturns (Zeile 3, 20, 25) tun, oder durch „Flüstern” (vgl. Storrer 2001: 442), in diesem Fall richtet man Turns nur an einen bestimmten Chatpartner (vgl. die private Unterhaltung zwischen knuddelbär und dem Chatter, der den Chat aufgezeichnet hat). Des Weiteren gibt es Turns, in denen der Server wie in Regieanweisungen mitteilt, wer den Raum verlässt/betritt (Zeile 2, 24).

- 1 ...knuddelbär redet zu Dir: also warum sooft in Leipzig ?
 2 ...SPOOKY betritt den Raum: Dschungel.
 3 ...knuddelbär ist jetzt weg: mal kurz für kleine bärchen
 17...(SPOOKY) Wieso warst du tot Jill ?
 18...Du redest zu knuddelbär: der grund ist brigitte
 19...knuddelbär ist gerade nicht da: mal kurz für kleine bärchen
 20...Jill sagt nur Chattertreffen in Herne
 23...(SPOOKY) Könntet ihr mich vielleicht mal aufklären, was in Herne war ?
 24...Marienkäfer geht in einen anderen Raum: Kafernest
 25...Chattertreffen wiederholt Jill
 26...(SPOOKY) Happy ?
 28...(Happy) SPOOKY: Chattertreffen
 29...(SPOOKY) Hallo Knuddelbär !!!
 34...(SPOOKY) Huhuuuuuu ????? bin auch noch da !!!! Huhuuuuuu
 35...(Idefix) HI!
 36...(Happy) Hi Ide!!!
 37...(SPOOKY) Hallo Idefix

²¹ Beißwenger (i. Dr.: 8) spricht von „höherer Gewalt”.

- 38 ...(Idefix) HI Happy *freu*
 39 ...(PaRaNoiA) hi idefix
 40 ...(Happy) Ide: schon gelesen???
 41 ...(SPOOKY) HUUUUUUUUUUUUUUU ??????
 42 ...(Happy) Spooky: jaaaaaa
 43 ...(Idefix) Happy: Ganz bitter... derzeit streikt der heimatische Rechner und
 44 ...somit komm ich an meine E-Mails nicht ran
 45 ...(Happy) Spooky: zum Treffen steht alles im GB
 46 ...(Idefix) Keine Post :-(
 47 ...(Happy) Ide: schade...ich habe nämlich die MailAd vom Lehrer!
 48 ...(Idefix) klingt gut
 49 ...(Happy) jepp
 50 ...knuddelbär ist wieder da.
 51 ...(knuddelbär) hallo spooky
 52 ...(Idefix) muss noch 2 Wochen warten
 54 ...knuddelbär redet zu Dir: brigitte ?
 55 ...(SPOOKY) Hallo Knuddelbär !!! Wo warst du denn ?
 56 ...Du bist jetzt weg: muß auch mal....
 57 ...(knuddelbär) spooky wo ich war ? naja war für kleine bären
 58 ...(SPOOKY) Auf was musst du noch 2 Wochen warten Idefix
 59 ...(knuddelbär) hi idefix
 62 ...Du redest zu knuddelbär: sagt dir wohl nix
 63 ...Schön, dass du wieder da bist.
 64 ...(knuddelbär) spooky bin in M
 65 ...knuddelbär redet zu Dir: neee sagt mir nix

Beispiel 3 aus „Mitschnitt No. 7“ Beißwenger-Korpus

Interaktivität bedeutet in Bezug auf den Chat also ein komplexes Handlungsmuster, das die aktive oder passive Teilnahme an verschiedenen für alle Chatteilnehmer sichtbaren oder geflüsterten Gesprächssträngen sowie die Berücksichtigung der Server-Instanz und der verschiedenen Turnmöglichkeiten beinhaltet.

6. Situations- und Handlungseinbindung

Für die Situations- und Handlungseinbindung wie in prototypischer gesprochener Sprache fehlt die diese voraussetzende Grundbedingung 4; die Partner sind nicht in einem realen gemeinsamen Raum und haben deshalb kein gemeinsames Zeigfeld des *hier*. Das gemeinsame Zeigfeld des *ich* und *jetzt* dagegen ist gegeben. Der Chat ist in starkem Maße kontextbezogen: „Da die Chat-Teilnehmer wechselseitig aufeinander Bezug nehmen und die Eingabe per Tastatur zeitaufwendig ist, wird kontextuelle Information in hohem Maße vorausgesetzt [...]“ (Runkehl et al. 1998: 76). Das führt auch dazu, dass der Chat für Außenstehende schwer verstehbar ist; verständlich ist er vor allem im Kommunikationsprozess. Die Teilnehmer sind in

diesen eingebunden; dennoch entsteht der Kommunikationsprozess nicht wie in prototypischer gesprochener Sprache nur durch die Handlung der Teilnehmer, sondern die Server-Instanz beteiligt sich daran.

3.2 Schlussfolgerungen

Es hat sich gezeigt, dass der Chat nicht die gleichen Grundbedingungen wie prototypische gesprochene Sprache hat; dennoch ließen sich die Bedingungen der Chat-Kommunikation mit Rückgriff auf die Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache erklären, da sie viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Diese Tatsache hat sicherlich dazu geführt, dass bestimmte Merkmale der Chat-Kommunikation als konzeptionell mündlich eingestuft worden sind. Dem möchte ich entgegenhalten: Wenn es zu vergleichbaren Merkmalen in prototypischer gesprochener Sprache und in Chat-Kommunikation kommt (vgl. bspw. die von Günthner/Schmidt i. Dr.: 7 aufgezählten Merkmale „stilisierter Mündlichkeit“), so ist dies darauf zurückzuführen, dass die Grundbedingungen der beiden Kommunikationsformen nah beieinander liegen. Dennoch sind diese Merkmale aber nicht auf die Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache zurückzuführen, sondern auf die Grundbedingungen der Chat-Kommunikation. Sicherlich handelt es sich dabei um Merkmale, die wir aus der gesprochenen Sprache kennen und eben nicht aus geschriebener Sprache; sie werden aber vom Chatter nicht eingesetzt, um eine Konzeption von Mündlichkeit umzusetzen oder um Mündlichkeit zu stilisieren, sondern weil er sich auf die Grundbedingungen der Chat-Kommunikation einstellt. Dass die Grundbedingungen der Chat-Kommunikation von den Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache abweichen, liegt vor allen Dingen an dem, was Beißwenger (i. Dr.) „trägermediale Bedingtheit“ nennt; insofern erweist sich Dürscheids (1999) Betonung der Wichtigkeit des Mediums als äußerst relevant.

4. Kein Einordnungsversuch: Sonderstellung

Mit der etwas provokativen Überschrift „Kein Einordnungsversuch“ will ich andeuten, dass ich es für wenig sinnvoll halte, dem Phänomen des Chat mittels einer Etikettierung wie ‚mündliche Schriftlichkeit‘ oder ‚schriftliche Mündlichkeit‘ beizukommen. Der Chat entzieht sich einer solchen genauen Einordnung, da er, kommunikationstheoretisch gesehen, eine Sonderstellung einnimmt, die durch die – sonst nirgends anzutreffende – Kombination von drei Faktoren zu erklären ist:

1. Der Chat ist medial geschrieben.
2. Darüber hinaus gibt es aber mediale Besonderheiten, die sich mit Beißwengers Begriff der „trägermedialen Bedingtheit“ zusammenfassen lassen.
3. Der Chat steht nahe am Koch/Oesterreicher'schen Nähepol.

Der letzte Punkt hat dazu geführt, dass der Chat häufig mit ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ und ‚gesprochener Sprache‘ in Verbindung gebracht worden ist. Wenngleich hier ausgeführt wurde, dass der Chat weder gesprochen noch konzeptionell mündlich ist, so liegt das Phänomen des Chat ohne Zweifel in seiner Verwandtschaft zur gesprochenen Sprache, die sich aus Gemeinsamkeiten im Bereich der Grundbedingungen ergibt. Die Grundbedingungen des Chat werden aber auch dadurch beeinflusst, dass er medial geschrieben ist. Insofern erweist es sich als angemessen, dass Beißwenger (i. Dr.: 3) von einer Kreuzung der Konzepte der Mündlichkeit und Schriftlichkeit spricht (wenngleich nicht klar wird, was mit ‚Konzepte‘ gemeint ist). Diese „Kreuzung“ lässt sich m.E. mit einer theoretischen Grundannahme Ágels (i. Dr.: 10) erklären.²²

Historisch kommt es zunehmend zu der Überlagerung der kontextgrammatisch strukturierten Mündlichkeit durch die neuen symbolgrammatischen Strukturen der Schriftlichkeit. ‚Überlagerung‘ heißt dabei, dass neue Organisationsformen, -techniken und Funktionsweisen des Sprechens auf der Basis der alten entstehen und dass es oft zu einer Kohabitation von Altem und Neuem kommt. [...] Mit Sicherheit ist sogar mit ‚Kontextgrammatisierung‘ im Sinne einer Restrukturierung symbolgrammatischer Organisationsformen zu rechnen [...].²³

Der Chat scheint mir nun ein Paradebeispiel für die Überlagerung von Kontextgrammatik und Symbolgrammatik bzw. kontext- und symbolverarbeitenden Kommunikationsformen zu sein. Dabei besteht die Überlagerung nicht in der von Ágel diagnostizierten Überlagerung der Kontextgrammatik durch die Symbolgrammatik, sondern in der von ihm prognostizierten Überlagerung der Symbolgrammatik durch die Kontextgrammatik sowie symbolverarbeitender durch kontextverarbeitende Organisationsformen. Zu dieser Überlagerung kommt es nicht etwa durch eine konzeptionelle Mündlichkeit, sondern durch die Tatsache,

²² Die im Folgenden zitierte Grundannahme Ágels ist eine Grundlage für Prinzipien grammatischer Beschreibung. Sie greift auch hier in dem völlig anderen Kontext, weil sie das Miteinander von mündlichen und schriftlichen Organisationsformen reflektiert.

²³ Mit den Begriffen ‚Symbolgrammatik‘ und ‚Kontextgrammatik‘ bezieht sich Ágel auf Eisenberg (1995), der davon ausgeht, dass „geschriebene Sprache eher zur Symbolverarbeitung, gesprochene Sprache eher zur Netzwerkverarbeitung paßt“ (Eisenberg 1995: 26). Die Anwendung der Konzepte von symbolorientierten und konnexionistischen mentalen Prozessen auf die Unterschiede zwischen geschriebener und gesprochener Sprache geht auf Scheerer zurück, der dies bildlich erklärt (1993: 150): „Mündliche Sprache (hier ganz im materialspezifischen Sinne verstanden) bildet einen kontinuierlichen Signalstrom, in dem es keine kontextfreien Einheiten gibt; im Gegensatz zu den Buchstaben einer Alphabetschrift, die wie Perlen auf einer Kette aneinandergereiht sind.“ Als Erklärungshintergrund für die Anwendung dieses Konzeptes auf den Chat soll hier noch Scheerers Definition von ‚Symbol‘ dienen (1993: 156), der Symbole als „diskrete, kontextfrei definierte, nach rein formalen Regeln verkettete und transformierte Ereignisse, die als Träger einer internalistischen Semantik fungieren“ erklärt.

dass die Grundbedingungen der Chat-Kommunikation viele Gemeinsamkeiten mit den Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache aufweisen. Das Revolutionäre ist also nicht, dass konzeptionell mündlich geschrieben wird, sondern dass es sich beim Chat um eine schriftbasierte Kommunikationsform handelt, deren Grundbedingungen Gemeinsamkeiten mit den Grundbedingungen prototypischer gesprochener Sprache haben. Deshalb kommt es hier stärker als in anderen graphischen Textsorten (etwa dem häufig m.E. vorschnell als konzeptionell mündlich eingeordneten Privatbrief) zu einer solchen Überlagerung von symbol- und kontextbezogenen Organisationsformen: Der Chat ist kontextverarbeitend, da hier wie im mündlichen Diskurs Interaktivität eine Grundbedingung der Kommunikation ist – die Interagierenden beziehen sich auf den gemeinsamen Kontext und verwenden dementsprechend kontextverarbeitende sprachliche Strukturen (besonders häufig bspw. die stark kontextabhängigen Adjazenzellipsen). Der Chat ist aber auch symbolverarbeitend, da er das Medium der Schrift nutzen. Auf Grund der Tatsache, dass der Chat auf der einen Seite medial eindimensional ist und auf der anderen Seite der Chatter an eine Zeitlichkeit gebunden ist, die der Zeitlichkeit prototypischer gesprochener Sprache ähnelt, spielen symbolverarbeitende Strukturen eine große Rolle: Sie „tricksen“ gleichzeitig die mediale Eindimensionalität und den Zeitdruck aus. Beispielsweise kann das Ansprechen eines bestimmten Chatpartners durch Nennen des Pseudonyms und Setzen eines Doppelpunktes als Symbol für „ich wende mich jetzt an diese eine konkrete Person“ gesehen werden. Das Interessante daran ist, dass im Chat somit in einem Medium, das prinzipiell stärker symbolverarbeitend ist, auf Grund der mit dem Trägermedium im Zusammenhang stehenden kommunikativen Grundbedingungen die größere Kontextbezogenheit als in prototypischen Textsorten des gleichen Mediums zur Einführung neuer, textsortenspezifischer symbolverarbeitender Strukturen führt. Damit ist eine mehrfache Überlagerung kontext- und symbolverarbeitender Organisationsformen erreicht, die das Phänomen des Chat ausmacht.

Literatur

(Hinweis: Zitiert werden einige in Druck befindliche Arbeiten; die Seitenzahlen bei Zitaten beziehen sich jeweils auf die Manuskriptseiten.)

- Ágel, Vilmos i. Dr.: Prinzipien der Grammatik. In: Lobenstein-Reichmann, Anja / Reichmann, Oskar (Hg.): Neue historische Grammatiken des Deutschen. Tübingen 2002.
- Auer, Peter 2000: *On line*-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 31, 43-56.

- Beißwenger, Michael i. Dr.: Getippte „Gespräche“ und ihre trägermediale Bedingtheit. Zum Einfluß technischer und prozeduraler Faktoren auf die kommunikative Grundhaltung beim Chatten. In: Schröder, Ingo W./ Voell, Stéphane (Hg.): *Moderne Oralität*. Marburg (= Reihe Curupira) 2002. [auch im Internet: <http://www.unizh.ch/~elwys/cha/chat/chat.html>]
- Dürscheid, Christa 1999: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: die Kommunikation im Internet. In: *Papiere zur Linguistik*, 17-30.
- Eisenberg, Peter 1995: Grammatik der geschriebenen Sprache als Symbolgrammatik. Ein Versuch an ausgewählten Themen der Morphologie. In: Ágel, Vilmos/ Brdar-Szabó, Rita (Hg.): *Grammatik und deutsche Grammatiken*. Tübingen (= LA 330), 23-38.
- Fiehler, Reinhard 2000a: Über zwei Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache. In: *Sprache und Literatur* 85, 23-42.
- Fiehler, Reinhard 2000b: *Gesprochene Sprache – gibt's die?* In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 93-104.
- Fiehler, Reinhard/ Barden, Birgit/ Elstermann, Mechthild i. Dr.: *Charakterisierung der Spezifik mündlicher Kommunikation* (Manuskript; ein Kapitel aus: *Aspekte der gesprochenen Sprache i. Dr.*).
- Günthner, Susanne 1995: Gattungen in der sozialen Praxis. In: *Deutsche Sprache* 23, 193-218.
- Günthner, Susanne/ Schmidt, Gurly i. Dr.: *Stilistische Verfahren in der Welt der Chat-Groups*. In: Keim, Inken/ Schütte, Wilfried (Hg.): *Soziale Welten & Kommunikative Stile*. Festschrift für Werner Kallmeyer. Tübingen.
- Haase, Martin/ Huber, Michael/ Krumreich, Alexander/ Rehm, Georg 1997: *Internetkommunikation und Sprachwandel*. In: Weingarten, Rüdiger (Hg.): *Sprachwandel durch Computer*. Opladen, 51-85.
- Hennig, Mathilde 2000: Können geschriebene und gesprochene Sprache überhaupt verglichen werden? In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2000, 105-126.
- Jakobs, Eva-Maria 1998: *Mediale Wechsel und Sprache. Entwicklungstendenzen elektronischer Schreibwerkzeuge und ihr Einfluß auf Kommunikationsformen*. In: Holly, Werner/ Biere, Bernd Ulrich (Hg.): *Medien im Wandel*. Opladen, 187-209.
- Klein, Wolfgang 1985: *Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59, 9-35.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf 1985: *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf 1990: *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen (= Romanistische Arbeitshefte 31).
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf 1994: *Schriftlichkeit und Sprache*. In: Günther, Hartmut, Ludwig, Otto (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin; New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10), 587-604.
- Lenke, Nils/ Schmitz, Peter 1995: *Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘ – Kommunikation im Internet*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 50, 117-141.
- Runkehl, Jens/ Schlobinski, Peter/ Siever, Torsten 1998: *Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Wiesbaden.
- Schmidt, Gurly 2000: *Chat-Kommunikation im Internet – eine kommunikative Gattung?* In: Thimm, Caja (Hg.): *Soziales im Netz*. Opladen, 109-130.

- Söll, Ludwig 1985: *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin (= Grundlagen der Romanistik 6).
- Scheerer, Eckart 1993: *Mündlichkeit und Schriftlichkeit – Implikationen für die Modellierung kognitiver Prozesse*. In: Baurmann, Jürgens (Hg.): *Homo scribens: Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung*. Tübingen (= Reihe germanistische Linguistik 134), 141-176.
- Steger, Hugo/ Deutrich, Helge/ Schank, Gerd/ Schütz, Eva 1974: *Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells*. In: *Gesprochene Sprache Jahrbuch 1972*. Düsseldorf, 39-97.
- Storrer, Angelika 2001: *Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation*. In: Lehr, Angelika/ Kammerer, Matthias/ Konderding, Klaus-Peter/ Storrer, Angelika/ Thimm, Caja/ Wolski, Werner (Hg.): *Sprache des Alltags. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet. Berlin, 439-465.
- Zifonun, Gisela et al. 1997: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7,1).

